

Friedrich Küch zum Gedächtnis.

„Es ist kein Verdienst, 70 Jahre alt zu werden, auch kein Anlaß, Freudenfeste zu feiern, wenn der Tag sich zu neigen beginnt.“ So dankte Friedrich Küch seinen Freunden und Schülern für die Glückwünsche, die sie ihm am 3. März 1933 überbracht hatten. Er sah schon damals die Schatten des Abends über seinem Leben dunkeln, wenn er auch sein Leiden in stolzer Selbstzucht vor der Außenwelt verbarg. In den frühen Morgenstunden des 19. September 1935 schloß er die Augen für immer, am Ausgang eines vollendeten Lebens und doch zu früh für sein Werk, das er als Torso hinterließ. In den Nachmittagsstunden des folgenden Sonnabends wurden seine sterblichen Überreste unter den Bäumen des älteren Marburger Friedhofs zur letzten Ruhe gebettet; einer ihrer treuesten Söhne wurde der hessischen Erde wiedergegeben.

Friedrich Küch war am 3. März 1863 als Sohn des kurhessischen Rentmeisters Emil Küch und seiner Ehefrau Emilie geb. Spohr in dem ehemals fuldischen Salmünster geboren worden. Der Vater entstammte einer seit Jahrhunderten mit dem Bergbau verwachsenen Bauern- und Beamtenfamilie aus Nentershausen, die Mutter einer alten Familie, die in Harleshausen und Rotenditmold ansässig war¹⁾. Hessenart, Treue, Stetigkeit und Willensstärke, wurde von diesem Elternpaar auf die Kinder vererbt. Aus dem Geschwisterkreis stand dem jungen Friedrich sein älterer Bruder Richard besonders nahe, der sich später als Erfinder einen Namen machte.

Da der Vater 1869 nach Hanau versetzt worden war, besuchte Friedrich Küch von 1872—1881 die „Hohe Landesschule“, das Gymnasium der rührigen Gewerbestadt, die damals noch das Gepräge der kunstsinnigen Hugenottenfamilien trug. Der Bildungsplan des Gymnasiums hatte noch die Geschlossenheit des klassischen Humanismus, und dieser wurde bestimmend für die Weltansicht und Lebensführung der Schüler, die zwar unter die strenge Zucht der alten Sprachen gestellt waren, aber nicht im Intellektualismus verkümmerten. Ein besonderer Glücksfall bescherte den Hanauer Primanern in Georg Wolff einen gottbegnadeten Lehrer. Er führte sie hinaus in die blühenden Lande

1) Nach den Gedächtnisworten C. Knetschs in der Hauptversammlung des Hessischen Geschichtsvereins Marburg. Vgl. dazu auch den Lebensabriß, den derselbe im Hessenland, 44. Bd. [1933] und E. Stengel ebenda, 46. Bd. [1935] gegeben haben.

am Main. Er ließ sie an seinen Limesforschungen teilnehmen, und bei den Ausgrabungen gewannen die Bücher, die er mit ihnen gelesen hatte, Leben. Hier erstand vor den Jünglingen die kraftvolle Frühzeit deutscher Geschichte, und sie erhielten eine begeisternde Ahnung von der Größe des deutschen Volkes, die ihre Spuren in die Heimaterde geprägt hatte. Unter diesem Lehrer, der Geschichte und Leben zu vereinigen verstand, bildete sich nicht nur eine beglückende Kameradschaft seiner Schüler — Friedrich Küch ist z. B. zeit seines Lebens mit Reinhold Scheer, dem Sieger vom Skagerrak, verbunden gewesen —, sondern Lehrer und Schüler blieben auch über die Schule hinaus in treuer Freundschaft zusammengeschlossen. Diese Freundschaft zwischen Wolff und Küch ist später der Erforschung der hessischen Urgeschichte zugute gekommen.

Ostern 1881 bezog Friedrich Küch die Universität Leipzig. Wichtiger als der Aufenthalt in der Pleißestadt wurden für ihn die drei Semester, die er anschließend in Berlin zubrachte. Hier traf er die führenden Köpfe der deutschen Geschichtswissenschaft, Männer wie Treitschke, Koser und Breßlau; aber es entsprach seiner Wesensart, daß er sich am meisten zu Droysen, dem Meister der Historik, hingezogen fühlte. Bei ihm und bei Wattenbach erlernte der junge Student die Methode des Forschens, die ihm schon damals das vornehmste Anliegen war. Darüber versäumte er aber auch nicht, sich in den anderen Studienfächern umzusehen. Vor allem nutzte er die allgemeinen Bildungseinrichtungen der Hauptstadt des mächtig aufstrebenden Reiches aus. Er war täglicher Gast in den Museen und Galerien und nährte hier seine Kunstliebe aus den herrlichen Schöpfungen griechischer und deutscher Kultur.

Im Sommersemester 1883 ging Küch nach Marburg, der Stadt, der sein Leben gehören sollte. Vom Herbst dieses Jahres an arbeitete er zwei Jahre lang unter der Leitung von Bormann am Corpus Inscriptionum Latinarum, und die Versuchung war groß, sich ganz der Archäologie zu widmen. Jedenfalls steigerten diese Arbeiten die methodischen Fähigkeiten, und so schrieb Küch nach Bormanns Weggang auf Anregung Varrentrapps in wenigen Wochen seine Dissertation „Die Landfriedensbestrebungen Kaiser Friedrichs I.“. Er promovierte am 6. Juni 1887. Mit seiner Dissertation war Friedrich Küch auf das Gebiet verwiesen worden, dem seine eigensten Fähigkeiten und seine methodische Schulung in besonderer Weise entsprachen. Wenn er rückblickend sein Lebenswerk deutete, so rühmte er das späte Mittelalter als seine Zeit. Sie zog ihn an wegen der Fülle der historischen Gestalten und Erscheinungen, sie lockte ihn, weil in dieser von der offiziellen Historie vernachlässigten Zeit noch so viel zu tun war.



Nun war es ein besonders glückhafter Umstand, daß Küch am 4. Januar 1886 als Volontär dem Marburger Staatsarchiv überwiesen wurde. Damit war eine Berufsentscheidung gefallen, die in einzigartiger Weise der inneren Berufung des Bewerbers und den Belangen seines Dienstzweiges entsprach. Denn Küch ist ein idealer Archivar gewesen, und sein Lebenswerk ist in einem wesentlichen Teile die Sinnerfüllung dieses Berufes. Er entsprach zutiefst seiner historischen Natur. Küch gestand, daß die vermoderten Pergamente und vergilbten Akten, die Siegel und Wappen und Schriften, die Fülle der Überreste und Formen vergangenen Lebens bei ihm sinnliches Wohlbehagen hervorriefen, daß sein Forscherdrang und seine Einbildungskraft dadurch zu immer erneutem Ausdruck bewegt wurden.

Für die Einführung in die Berufsarbeit des Archivars verdankt Küch vieles dem damaligen Direktor Koennecke, der ein vielseitiger Gelehrter, aber ein schwieriger Charakter war. Aus der Verschiedenartigkeit ihres Wesens entwickelte sich dann später eine erhebliche Spannung, die sich bemerkbar machte, als der junge Archivar nach seinem Düsseldorfer Aufenthalt (1893 bis 1898) in Marburg das erste große Unternehmen seines Lebens in Angriff nahm. Als Führer eines Stabes von teilweise 8—10 Mitarbeitern ordnete Küch das Politische Archiv Philipps des Großmütigen und legte im Auftrage der Preußischen Archivverwaltung zum 400jährigen Geburtstage des größten Hessenfürsten im Jahre 1904 den ersten Band eines Inventars vor, das dem Archivwesen neue Wege wies. Es ist die mustergültige Ordnung von Archivbeständen, die durch eine systematische Aufgliederung in die Formen zurückgebracht werden, in denen sie einst aus dem Geschäftsbetrieb der Behörden entstanden. In jahrelanger Arbeit erwies sich Küch hier als ein Organisator von ungewöhnlichem Format, und die Einleitung, die er dem ersten Bande vorausschickte, wurde die Grundlegung einer wissenschaftlichen Aktenkunde überhaupt. Die Ordnung dieses repräsentativsten Teiles der Schätze des Marburger Staatsarchivs ist für die gesamteuropäische Forschung fruchtbar geworden. In der Zusammenfassung der Arbeit seiner Gehilfen hatte sich Küchs organisatorische Kraft geltend gemacht. Sie entsprach seiner in seinem Wesen begründeten Erziehungsgabe, die zur Mitteilung und gemeinsamen Arbeit drängte. Küch ist schon frühzeitig der große Anreger gewesen. Mit vollen Händen teilte er den Schatz seines Wissens aus, und seit der Jahrhundertwende ist kaum eine bedeutsame Arbeit auf dem Gebiet der hessischen Geschichte erschienen, die nicht direkt oder indirekt durch seinen Rat gefördert worden wäre. Dazu befähigten ihn nicht nur die eingehende Kenntnis der Archivbestände, sondern auch die methodische Vielseitigkeit und die sichere Menschenkenntnis.

Erst spät ist Küch dazu berufen worden, sich erzieherisch auszuwirken. Von der sachlichen Seite her aber bot sich ihm früh die Gelegenheit, seine Planungsfähigkeiten einzusetzen. Er hat die Grundlagen für die Veröffentlichungen der „Historischen Kommission für Hessen und Waldeck“ gelegt und ihr jahrzehntelang in selbstloser Hingabe gedient. Er hat schließlich während der vernichtenden Krise des Währungsverfalls die Kommission als Vorsitzender führen müssen und sie in die Zeit des Wiederaufbaus hinübergerettet.

Zum Organisator war Friedrich Küch deshalb berufen, weil er auf dem weiten Felde, das sein Geist umspannte, selbst rastlos gearbeitet hatte. Aus seinen Ordnungsarbeiten erwuchs eine stattliche Reihe von Forschungen auf den verschiedensten Gebieten, die Zeugnis dafür ablegen, daß seine Berufsarbeit durchglüht war von der heiligen Liebe zur Wissenschaft. Küch bejahte die Gebundenheit seiner Wissenschaft an seinen Beruf mit Stolz. Er konnte sich unter Vertrauten dahin äußern, daß gerade die Erziehung zu strenger Sachlichkeit, die jede Beamtenlaufbahn mit sich bringe, für den Charakter des Gelehrten fördernd sei.

So entsprangen seine Arbeiten einem organischen Lebensbezug, und sie erhielten dadurch die persönliche Form. Sie wurden ausgelöst von den Reizen der historischen Individuation. Küch hatte das Bedürfnis, sich den Prozeß der Geschichte im Lichte der mannigfachsten Quellen anschaulich zu machen. Dabei lockte ihn die üppige Mannigfaltigkeit vergangener Lebensformen überhaupt, wenn auch gewisse Lieblingsthemen sich vordrängten. Als er im Jahre 1893 an das Düsseldorfer Staatsarchiv versetzt wurde, arbeitete er sich schnell in die Geschichte der niederrheinischen Metropole und der umgebenden Landschaft ein. Seine Untersuchungen zur Verfassungs-, Wirtschafts- und Kunstgeschichte, zur Wappen- und Siegelkunde umgrenzen das Arbeitsfeld, dem Küch im wesentlichen treu geblieben ist. Als er im Jahre 1898 nach Marburg zurückkehrte, wurden diese Arbeiten fortgesetzt und haben noch im Jahre 1925 mit der Veröffentlichung der Landtagsakten eine späte Frucht gezeitigt.

In Marburg wurden die schon im Anfang der 90er Jahre begonnenen Untersuchungen zur Geschichte Hermanns des Gelehrten wieder aufgenommen. Sie sind gekennzeichnet durch die Auswertung der Rechnungsregister, deren Quellenwert Küch entdeckt hat. Sie dienten ihm zur Aufhellung der Wesensart und der Funktionen der mittelalterlichen Amtsverfassung. Von hier aus ergaben sich interessante Aufschlüsse über die Anfänge der Zentralverwaltung, deren Aufbau und Technik in der Einleitung zu dem Politischen Archiv Philipps des Großmütigen, aber auch

z. B. in der „Visitation der Obergrafschaft“ und an anderen Orten beleuchtet wurde. Ist die Geschichte der Behördenorganisation ein zentrales Arbeitsgebiet der Archivare, so erschloß Küch Interpretation die Sinnbeziehungen der auf den ersten Blick dürr erscheinenden Rechnungsnotizen in ihrer Ganzheit. Sie ermöglichten den Ausbau der hessischen Wirtschafts- und Kulturgeschichte. „Auch für die politische Geschichte geben sie ... interessante Aufschlüsse, die die bisher bekannten Nachrichten ergänzen und den Vorgängen Plastik und Farbe verleihen.“ (Z. H. G. 49 [1916], S. 173.) Hier wird der eigentümliche Reiz bezeugt, den der spröde Quellenstoff auf den Forscher ausübte. Hier spürte er nicht nur die Lebensdaten unzähliger Beamter auf und klärte die sozialen Verhältnisse des Verwaltungskörpers, sondern er zeichnete das Leben bei Hofe und in den Städten in den großen Linien der altdeutschen Holzschnitte. Und was für die politische, die Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte gilt, das gilt im besonderen für die Kunstgeschichte. Aus den Rechnungen hat Küch unschätzbare Beiträge zur Biographie der hessischen Künstler, zur Zeitbestimmung ihrer Werke und zur Geschichte der Monumentalbauten gewonnen. Diese Quellen entsprachen in einzigartiger Weise seiner Natur. In ihrer Bearbeitung und Deutung konnte er seine künstlerische Intuition und seine ungewöhnliche Kombinationsgabe entfalten.

„Mich reizen nur ungelöste Probleme“, sagte der Forscher eines Tages zu einem seiner Schüler. Daher kam es, daß Küch in den Jahrzehnten seiner wissenschaftlichen Tätigkeit keine große Darstellung verfaßt hat, obwohl keiner etwa den Quellenstoff zu einer Geschichte Philipps des Großmütigen so übersehen hat wie er. Was aus seiner jahrelangen Beschäftigung mit diesem Quellenkreis entstand, das sind die Kabinettstücke aus dem Jubiläumsjahr 1904 über den Wormser Reichstag und die Einführung der Reformation in Hessen. Wie hier, so erweist sich Küch in allem, was er anfaßte, als der feinsinnige Meister der Mosaikarbeit, der das Kleine nicht um seiner selbst willen sucht, sondern in ihm das Spiegelbild des Großen schätzt. So wird jeder, der die Arbeiten Küchs in ihrer Gesamtheit überschaut, zugeben müssen, daß sie nicht die abgelösten Kunststücke eines Spezialisten sind, sondern in einer Gesamtkonzeption stehen. Man betrachte nur die Aufsätze zur Geschichte Hessens im 14. und 15. Jahrhundert! Man wird feststellen, daß sie nicht nur das entscheidende Thema „Staatsbildung und Ständetum“ in dramatisch bewegten Bildern bis in alle Einzelheiten darstellen, sondern daß sie das Werden des hessischen Territorialstaates immer im Rahmen der Reichspolitik und der bestimmenden geistigen Strömungen behandeln. Stehen hier Fürstentum und Ritterschaft in ihren Auseinandersetzungen im Vordergrund, so sind doch die anderen

Formen mittelalterlichen ständischen Lebens, Kirche und Stadt, nicht übersehen worden. Im Zusammenhang mit der Entstehung der territorialen Verwaltung wird die Gründung der Städte untersucht, aber auch der voll entfalteten Blüte städtischen Lebens gehört das Interesse des Forschers. Umfangreiche Sammlungen zur Geschichte fast aller hessischen Städte hat Küch begonnen, nur eine hat er vollenden können. Man hat den „Quellen zur Rechtsgeschichte der Stadt Marburg“ nachgesagt, daß sie den Begriff der Rechtsquellen in-unzulässiger Weise erweitert hätten. Gewiß hat die Liebe des Verfassers zu dieser Stadt ihn dazu getrieben, einen überquellenden Reichtum von Zeugnissen ihrer Vergangenheit zu sammeln. Wir können ihm aber nicht dankbar genug dafür sein; denn erst auf Grund dieses Quellenstoffes ist es möglich gewesen, eine Darstellung der hessischen Wirtschafts- und Sozialpolitik im 15. und 16. Jahrhundert zu geben, die für die Erfassung der Anfänge der Wirtschaftspolitik des deutschen Territorialstaates überhaupt grundlegend ist.

Was für diese Forschungen gilt, trifft im besonderen für die kunsthistorischen Arbeiten Küchs zu. Er selber faßte seine Sonderstellung auf diesem Gebiet so auf, daß er die Kunst als historische Erscheinung erfassen und behandeln wollte. Durch Heranziehung aller erreichbaren Quellen hat er die Grundlagen für die Baugeschichte und die Behandlung der Plastik der Elisabethkirche geschaffen. Gehört seine Entdeckung des Lettnermeisters in die Geschichte der großen deutschen Kunst, so die Ludwig Juppes und anderer Künstler und Baumeister des 15. bis 18. Jahrhunderts in die Geschichte des geistigen Lebens Hessens. Es bleibt zu bedauern, daß die einzigartige Kenntnis der Geschichte Marburgs mit Küch ins Grab gesunken ist und daß die nur ihm mögliche Aufhellung der Baugeschichte der Stadt aus all den anderen Quellen, welche das Werden dieses wundervollen Kulturgebildes bezeugen, dem Textbande der Bau- und Kunstdenkmäler nicht mehr zugute kommen wird.

Bei einer Würdigung der wissenschaftlichen Leistungen Küchs wird seine souveräne Beherrschung der Wappen- und Siegelkunde zu gering eingeschätzt, wenn man nur den literarischen Niederschlag in Betracht zieht. Auch hier ist die Berufarbeit des Archivars der Ausgang gewesen. Im engen Gedankenaustausch mit Theodor Ilgen hat Küch seine Meisterschaft auf diesem Gebiete erworben. Er hat Tausende von Siegeln gesichtet und beschriftet und sie in wundervollen Zeichnungen dargestellt. Seine Sammlungen werden ein kostbarer Schatz des Marburger Staatsarchivs bleiben. Der Aufsatz „Zur Geschichte des Siegelchnitts in Hessen“ und der Anhang „Marburger Stadt- und Bürgersiegel“ mit den beigegebenen Tafeln der Siegelabgüsse im 1. Bande der „Rechtsquellen“ können eine Vorstellung erwecken

von dem, was man hätte erwarten dürfen, wenn Küch dem Drängen seiner Freunde nachgegeben und uns ein Lehrbuch der Sphragistik und Heraldik beschert hätte. So müssen seine Schüler bezeugen, daß er die Wappen und Siegel in ihrer Allbezogenheit erläuterte, daß er sie außer in ihren technischen Funktionen als Quellen der Familien-, der Kunst-, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte zu erschließen verstand. Hierbei kam ihm sein sicheres Formgefühl und die unübertreffliche Kenntnis der Formensprache in einzigartiger Weise zu Hilfe. Seine zeichnerischen Fähigkeiten waren schon in Hanau durch den Unterricht bei Cornicelius entwickelt worden. Sie sind eine Quelle der Freude für die Freunde geworden, wenn er sie in fröhlicher Runde durch seine treffenden Karikaturen ergötzte.

Wieviel verdankt das Hessenland überhaupt der Freundschaft Küchs mit seinen Künstlern, insbesondere mit Otto Ubbelohde! Als Bahnbrecher einer praktischen Heimatpflege haben sie sich um die Erhaltung der schönen Landschaft bemüht, haben sie gegen die Verschandelung in einer Zeit gekämpft, die nur dem platten Nutzen frönte. Das war überhaupt kennzeichnend für den sich immer zurückhaltenden Leiter des Marburger Staatsarchivs, daß er die Kulturwerte der Überlieferung durch sachkundige Beratung der Verantwortlichen zu wahren und für die Gegenwart wirksam zu machen suchte. Wenn bei den erheblichen Herstellungsarbeiten am Marburger Schlosse ausgereifte geschichtliche Bauzustände zum Vorbild gewählt wurden, so ist das im wesentlichen Küch zu verdanken, der die Geschichte des Schlosses wie der übrigen mittelalterlichen Bauten Marburgs bis in die Einzelheiten kannte. Wer sich an der feinsinnigen Ausstattung des herrlichen Rittersaales erfreut, der soll wissen, daß die Entwürfe zu den wundervollen Wappenschildern der Hand des Meisters der Heraldik entstammen. Auch die würdige Herstellung der Schloßkapelle ist auf den nimmermüden Hausherrn zurückzuführen, der sich allerdings manchmal gegen die Baumeister nicht durchsetzen konnte.

Diese Seiten seiner Wirksamkeit reichen schon über die Grenzen seines Archivarberufes hinaus. Sie entspringen der Kulturkraft einer Persönlichkeit, die sich ausprägen mußte und deshalb früher oder später in die Rolle des Lehrers hineinwuchs. In vielen Vorträgen hat er der Sache der Geschichtsvereine gedient. Mit offenen Händen hat er von Anbeginn seiner Tätigkeit ausgestreut, was ihm in der Fülle seines Herzens und Geistes aufgegangen war.

Schon oben wurde seiner Verdienste als Anreger und Betreuer der jungen Forscher gedacht, und wenn auch mancher der Beschenkten die einfachste Dankespflicht vergessen hat, so hat das Küch in seiner Selbstlosigkeit nicht beirrt. Ihm war ja

die Wissenschaft keine Angelegenheit zur Organisation des eigenen Ruhmes, sondern er sah in ihr den großen Bau, an dem jeder ihrer Jünger, der größte wie der kleinste, nach dem Maße seiner Kräfte in strenger Sachlichkeit zu bauen hatte. Deshalb hat es Küch, der ein warmes Herz hinter seiner manchmal abweisend wirkenden Zurückhaltung verbarg, so sehr beglückt, als er am 2. März 1922 zum Honorarprofessor in der philosophischen Fakultät der Philippsuniversität ernannt wurde. Er hat seinen Lehrauftrag für Archivwissenschaft und Sphragistik mit Hingebung wahrgenommen. Seine Vorlesungen und Uebungen lagen abseits von dem Getriebe der vermassten Universität. Küch glänzte auch durch alles andere als durch seine oratorischen Fähigkeiten. So fanden außer denjenigen, welche die Archivwissenschaft als Spezialstudium betrieben, nur wenige zu ihm, die den Kern der Sache zu schätzen wußten. Diesen Wenigen aber wurde der vornehme Mann, dessen sachliche Meisterschaft und persönliche Zuneigung sie beglückend erfahren durften, zum lebendigen Mittelpunkt eines Kreises, dem der Dienst an der Wissenschaft Würde und Inhalt gab. Die Küch'sche Lehrweise war modern, insofern er alle Lehre aus den Quellen entwickelte und die Selbsttätigkeit des Schülers mit allen Mitteln zu entfalten versuchte. Seine Veranstaltungen hätten ihre eigentlich Bedeutung erst am Abschluß eines durchschnittlichen Studiums erlangen können als Einführung in die Techniken der Spezialforschungen. So aber hat sich Küch auch um den jüngsten Jünger der Historie bemüht, und die aus seiner Schule hervorgegangenen Arbeiten zeugen für seine Lehrfähigkeiten besser als lange Erörterungen.

Alles, was Friedrich Küch in seinen Vorlesungen und Uebungen zur Akten-, zur Wappen- und Siegelkunde, zur Geschichte der deutschen Altertümer u. a. bot, erhielt seine Krönung in den heimatkundlichen Wanderungen. In einer Zeit, da die Bindung an die Heimat als ein Zeichen zurückgebliebenen Hinterwäldlertums gewertet wurde, hat er sich programmatisch für die nationalpolitische Bedeutung des Heimatkundeprinzips eingesetzt. Wer von den Teilnehmern wird je die „wissenschaftliche Betätigung in der freien und schönen Natur“ vergessen können, wo der Werdegang des deutschen Volkes aus den Denkmälern der Vorzeit lebendig wurde! Alle Spuren, welche die Geschichte im hessischen Lande hinterlassen hatte, alle Formen volkhaften Lebens waren dem Professor vertraut. Vieles, was er über die Baukunst in Dorf und Stadt, über die Geschichte der Volkskunst und des Handwerks wußte, verdankte er dem ersten Konservator Hessens, Ludwig Bickell; aber auch seine bis zum Tode dauernde Freundschaft mit Edward Schröder und Ferdinand Wrede ist ihm auf dem Gebiete der Volkskunde förderlich ge-

wesen. Was er im regen Gedankenaustausch mit ihnen erworben hatte, gab er seinen Schülern weiter. Er führte sie in die schweigenden Wälder zu den Gräbern der Urzeit, die er zum großen Teil mit erschlossen hatte, zu den trutzigen Burgen und den stillen Kirchen, zu den Kreuzen am Wege und zu den Stätten, da das Leben auf dem Nährboden der Geschichte weiterpulst: zu den hessischen Dörfern und kleinen Städten. In all dem zeigte er ihnen den Spiegel der Volkheit und führte sie zu den Herdstätten der heiligen Liebe zum Vaterlande.

Denn dieses war die Sinnggebung seines in der Wissenschaft und für die Wissenschaft gelebten Lebens: Sie war für ihn Dienst am Volke. Wie sie als bildende Kraft erlebt war, so strahlte sie als zeugende Kraft aus auf den Kreis der Jüngeren, die mit diesem lauterem, echten Manne in Berührung kamen. Denn Friedrich Küch wirkte nicht zuletzt aus dem Grunde seines Wesens. Er war eine scheue, zurückhaltende Natur, haßte nichts mehr als den Schein und konnte dessen Sklaven mit beißender Ironie abwehren. Wo er aber einen ehrlichen Menschen traf, da kam der gütige Mann in steter Hilfsbereitschaft entgegen.

Das Leben hatte Friedrich Küch viel geschenkt. Am 23. Januar 1899 hatte er sich mit Sophie geb. Grebe vermählt. Dieser Ehe entsprossen 5 Kinder. Die letzten Jahre wurden durch die Freude an seinen 3 Enkeln verschönt. Aber das Schicksal forderte auch schwere Opfer von ihm. Einen Sohn nahm ihm der unerbittliche Krieg, und noch kurz vor seinem Tode mußte er den Schwiegersohn hergeben, den er erst ein knappes Jahr zuvor gewonnen hatte. Diese Opfer und sein schweres Leiden haben seinen zukunfsfrohen Glauben an Deutschland nicht zu erschüttern vermocht. Er ist einer der wenigen Alten, die den Aufbruch des deutschen Volkes vorausgesagt und die ihn mit wachen Herzen erlebt haben. Dieser unerschütterliche Glaube an Deutschland ist Friedrich Küchs Vermächtnis an uns. Wir werden die Fackel, die seinen Händen entglitten ist, weitertragen!

L u d w i g Z i m m e r m a n n .

Schriften und Vorträge Friedrich Küchs¹⁾.

1. Werke.

1. Politisches Archiv des Landgrafen Philipp des Großmütigen von Hessen. Inventar der Bestände. 1. Bd. (Leipzig 1904) I—LV u. 885 S. 2. Bd. (1910) XII u. 872 S. — Publikationen aus den K. Preuß. Staatsarchiven, Bd. 78 und 85.
2. Quellen zur Rechtsgeschichte der Stadt Marburg. 1. Bd. (Marburg 1918) XIV u. 520 S. 2. Bd. (1931) XII u. 618 S. — Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck XIII 1. 2.
3. Landtagsakten von Jülich-Berg 1624—1653. — Publikationen der Gesellschaft für Rhein. Geschichtskunde XI, II. Reihe, 1. Bd. (Düsseldorf 1925) 8 u. 51 u. 704 S.
4. F. K. und Bernhard Niemeyer, Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Kassel. VIII. Kreis Marburg-Stadt. I. Teil: Atlas (Kassel 1934) XII u. 226 Tafeln.

2. Abhandlungen und Ähnliches.

5. Die Landfriedensbestrebungen Kaiser Friedrichs I. Marburger In.-Diss. 1887.
6. Beiträge zur Geschichte des Landgrafen Hermann II. von Hessen (Z. H. G. 27. Bd. [1892] 409—439, 29. Bd. [1894] 1—216, 40. Bd. [1907] 214—273, 49. Bd. [1916] 172—232).
7. Eine Abtschronik von Altenberg. (Zs. d. Bergischen Gesch.-Ver. 29. Bd. [1893] 171—191; 40. Bd. [1907] 81—125).
8. Die Lande Jülich und Berg während der Belagerung von Bonn 1588. (Wie vor 30. Bd. [1894] 213—252).
9. Zur Entwicklungsgeschichte Düsseldorfs (Stadterweiterung): Beiträge zur Gesch. des Niederrheins, 8. Bd. (1894) 246—248.
10. Düsseldorf im Jahre 1715 nach E. P. Plönies, hsg. vom Düss. Gesch.-Ver. zum 14. August 1894. Düss. 1894.
11. Die Düsseldorfer Stadterhebungsurkunde und ihre Schicksale. (Beitr. zur Gesch. d. Niederrheins, 9. Bd. [1895] 249—254).
12. Zur Wirtschaftsgeschichte Düsseldorfs. Beitr. wie vor 9. Bd. [1895] 17—37).
13. Die älteren Düsseldorfer Schöffensiegel. (Beitr. wie vor 9. Bd. [1895] 1—16).
14. Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm in Brüssel 1632. (Beitr. wie vor 10. Bd. [1895] 190—224).
15. Beiträge zur Kunstgeschichte Düsseldorfs: 1. Das Grabdenkmal Herzog Wilhelms III. in der Lambertuskirche. 2. Zur Baugeschichte der Andreaskirche. (Beitr. wie vor 11. Bd. [1897] 64—81).
16. Die Politik des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm 1632—1636. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte von Jülich und Berg während des dreißigjährigen Krieges. (Beitr. wie vor 12. Bd. [1897] 1—220).
17. Harleß, W. u. F. K., Die Heimführung der Herzogin Magdalena von Bayern und ihres Gemahls Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm nach Neuburg (1613): Zs. des Bergischen Gesch.-Ver. 33. Bd. [1897] 127—133).
18. Die Entwicklung des bergischen Wappens. (Beitr. zur Gesch. des Niederrheins 15. Bd. [1900] 1—35).
19. Die Hochzeit des Herzogs Wilhelm III. von Jülich—Kleve—Berg 1546. (Beitr. wie vor 17. Bd. [1902] 98—115).
20. Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Herzogin Anna von Kleve, Gemahlin des Grafen Philipp III. von Waldeck (geb. 1495): Zs. des Bergischen Gesch.-Ver. 37. Bd. [1904] 243—269.

1) Nach den Aufstellungen C. Knetschs und den Ergänzungen durch W. Classen und E. Gutbier.

21. Landgraf Philipp auf dem Wormser Reichstage des Jahres 1521. (Z. H. G. 38. Bd. [1904] 189—209).
22. Landgraf Philipp und die Einführung der Reformation in Hessen. (Z. H. G. 38. Bd. [1904] 210—242).
23. Die Stellung des Landgrafen Philipp zum Kirchenbann im Jahre 1532. (Z. H. G. 38. Bd. [1904] 243—252).
24. Die ältesten Salbücher des Amtes Marburg. (Z. H. G. 39. Bd. [1905] 145—258).
25. Ein unbekannter Brief von Euricius Cordus. (Z. H. G. 40. Bd. [1907] 158—161).
26. Zum Briefwechsel des Landgrafen Philipp mit Luther und Melanchthon. (Z. H. G. 40. Bd. [1907] 161—165).
27. Siegel und Wappen der Stadt Kassel. (Z. H. G. 41. Bd. [1908] 242—266).
28. Das hessische Wappen zur Zeit Heinrichs II. (Z. H. G. 43. Bd. [1909] 1—8).
29. Eine Quelle zur Geschichte des Landgrafen Ludwig I. (Z. H. G. 43. Bd. [1909] 144—277).
30. Landgraf Ludwig I. im Hussitenkriege 1421. (Z. H. G. 45. Bd. [1911] 275—296).
31. Denkschrift über die Herausgabe von Quellen zur Rechts- und Verfassungsgeschichte der hessischen Städte und über die Veröffentlichung der landesherrlichen Urbare Hessens. (14. Jahresber. der histor. Kommission für Hessen und Waldeck [1911] 13—29).
32. Eine Visitation der Obergrafschaft Katzenelnbogen im Jahre 1514. (Archiv für hess. Gesch. und Altertumskunde, N.-F., Bd. 9 [1913] 145—254).
33. Die Kirchenreformation in Marburg vor 400 Jahren. (Oberhess. Zeitung Nr. 273, 20. Nov. 1917).
34. Felix Rosenfeld †. (Nachruf vom 28. Juli 1917: Z. H. G. 51. Bd. [1917] I—VIII).
35. Zur Geschichte der Reliquien der heiligen Elisabeth. (Zs. für Kirchengesch. 45. Bd. [1926] 198—215).
36. Beiträge zur ältesten Geschichte der Marburger Universität. (Z. H. G. 56. Bd. [1927] 1—53).
37. Aus dem Leben Johann Oldendorps. (Festzeitung der Philipps-Universität Marburg [1927] 7—8).
38. a) Heimatkunde an der Universität; b) Methodische Wanderung der Universität; c) Führung durch das Schloß Marburg: Heimatkunde und Landeskunde an höherer Schule und Universität, hsg. von W. Brand und L. Zimmermann. Marburg 1929, SS. 7—17, 32—39 u. 82—83.
39. Es steht ein Wirtshaus an der Lahn. Oberhess. Zeitung vom 29. 3. 1934 (Nr. 75).

Zur Kunstgeschichte:

Vgl. Nr. 15.

40. Die Landgrafendenkmäler in der Elisabethkirche zu Marburg. (Z. H. G. 36. Bd. [1903] 145—225). Dazu Besprechung von G. v. Bezold, Zwei Grabdenkmäler aus der Frühzeit des 14. Jhds. in S. Elisabeth in Marburg 1911). (Z. H. G. 46. Bd. [1912] 242—244).
41. Marburger Kunstleben am Ausgang des Mittelalters. (Hessenkunst 1) 1906.)
42. Bilderschmuck einer Urkunde des Klosters Naumburg in der Wetterau. H. K. 1906).
43. Marburger Student aus dem Jahre 1578. (H. K. 1906.)
44. Urkundliche Nachrichten über Wandmalereien im Schlosse zu Ziegenhain. (H. K. 1907, S. 8—10).
45. Die Altarschreine in der Elisabethkirche zu Marburg und ihre Stifter. (H. K. 1908, S. 8—14).

1) Im folg. Abk. = H. K.

46. Meister Kuno, ein Mainzer Maler aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. (H. K. 1911, S. 4—5).
47. Die älteste Pfarrkirche Marburgs. (H. K. 1912, S. 1—5).
48. Denkmal des Landgrafen Ludwig I. von Hessen in der Elisabethkirche zu Marburg. (H. K. 1914/15, S. 1—3).
49. Nachruf auf Hans Neuber. (H. K. 1917, S. 39).
50. Der Crucifixus von Caldern. (H. K. 1918, S. 27—34).
51. Ludwig Juppe. Eine Nachlese. (H. K. 1920, S. 26—37).
52. Wandmalereien im Rathause zu Marburg. (Jahrbuch der Denkmalpflege im Reg.-Bez. Cassel, Bd. I [1920] 157—162).
53. Hans Jakob von Ettlingen. Ein hessischer Baumeister des 15. Jahrhunderts. (H. K. 1921, S. 34—50).
54. Die Klagefiguren an den Grabdenkmälern des Marburger Lettnermeisters. (H. K. 1922, S. 26—37).
55. Aus der Geschichte des Marburger Schlosses. (H. K. 1924, S. 31—39).
56. Der Elisabethbrunnen und die Kapelle bei Schröck. (H. K. 1927, S. 28—36).
57. Zur Geschichte des Siegelschnitts in Hessen. (H. K. 1929, S. 3—17).
58. Eine Neuerwerbung des Universitätsmuseums zu Marburg. (Schiffsplastik, die der Weidenhäuser Brücke zugewiesen wird, mit Beitr. zur Gesch. der Brücke.) (Hessenland, 45. Bd. [1934] 120—123).

3. Besprechungen.

- K. Schottmüller, Die Organisation der Centralverwaltung in Kleve-Mark vor der brandenburgischen Besitzergreifung im Jahre 1609. (Jahrbuch XII des Düsseldorfer Geschichtsvereins, S. 283—288).
- G. v. d. Ropp, Göttinger Statuten, 1907. (Z. H. G. Bd. 41 [1908] S. 306).
- A. Ludorff und F. Brügge, Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Heft 25: Kreis Meschede, 1908. (Z. H. G. Bd. 43 [1909] S. 392.)
- G. Mentz, Johann Friedrich der Großmütige 1503—1554, 1908. (Z. H. G. Bd. 43 [1909] S. 399—400).
- C. Schäfer, Von deutscher Kunst, 1910. (Z. H. G. Bd. 44 [1910] S. 295—296).
- G. v. Bezold, Zwei Grabdenkmäler aus der Frühzeit des 14. Jahrhunderts in St. Elisabeth in Marburg, 1911. (Z. H. G. Bd. 46 [1912] S. 242—244).
- H. Brunner, Geschichte der Residenzstadt Cassel, 1913. (Z. H. G. Bd. 47 [1914] S. 333—335).
- B. Meier, Drei Kapitel Dortmunder Plastik, 1913. (Z. H. G. Bd. 47 [1914] S. 428—429).
- K. Bücher und B. Schmidt, Frankfurter Amts- und Zunfturkunden bis zum Jahre 1612; 1914, 1915. (Z. H. G. Bd. 49 [1916] S. 300—301).
- G. Schnapper-Arndt und K. Bräuer, Studien zur Geschichte der Lebenshaltung in Frankfurt a. M. während des 17. und 18. Jahrhunderts, 1915. (Z. H. G. Bd. 49 [1916] S. 301—302).
- Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen. Hsg. von F. Geß (Z. H. G. 52 [1919] S. 205).
- E. Ehlers, Hans Döring, ein hessischer Maler des 16. Jahrhunderts, 1919. (Z. H. G. Bd. 52 [1919] S. 149—150).
- Fr. Schmoll, Die heilige Elisabeth in der bildenden Kunst des 13. bis 16. Jahrhunderts, 1918. (Z. H. G. Bd. 52 [1919] S. 192—194).
- V. Würth, Das neue Wappen der Stadt Darmstadt, 1918. (Z. H. G. Bd. 52 [1919] S. 155).
- C. Rauch, Findlinge, Kunstwerke in Einzelblättern, 1922. (Z. H. G. Bd. 54 [1924] S. 387).
- R. Günther, Der älteste Zyklus des Drachentöters St. Georg. Eine ikonograph. Studie über das Rätsel von Großen-Linden. (Z. H. G. Bd. 54 [1924] S. 386—387).

4. Berichte über Vorträge.

- Die Stadt Düsseldorf in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung: Korrespondenzblatt d. Gesamtvereins, 46. Bd. (1898) 19—20.
- Entstehungsweise der älteren hessischen Städte (besonders Verfassungsgeschichte Marburgs vom 13.—16. Jahrhundert!), ausführl. Bericht über einen Vortrag vom 1. Mai 1891 in den Mitt. des Ver. f. hess. Gesch., Jg. 1891, S. XXI—XXII.
- Die Gründung der hessischen Städte (Hersfeld, Fulda, Fritzlar). Vortrag vom 1. März 1893 (Mitt. Jg. 1892, S. 95—96).
- Zur Entstehungsgeschichte der 62 vormals kurhessischen Städte und deren Stadtsiegel. Vortrag von Major Weschke in Schmalkalden vom 14. März 1898 (mit Unterstützung von Küchl). Mitt. Jg. 1897, S. 68—69.
- Unbekannte Briefe der hessischen Humanisten Mutianus Rufus, Eobanus Hessus und Euricius Cordus. Vortrag vom 7. Februar 1902 (Mitt. Jg. 1901, S. 43).
- Beziehungen Landgraf Philipps des Großmütigen zu Otto v. Pack, 1527. Vortrag 1904 (Mitt. Jg. 1904/05, S. 34).
- Siegel und Wappen hessischer Städte im Mittelalter. Vortrag 8. Januar 1907 (Mitt. Jg. 1906/07, S. 85—86).
- Der Lettner in der Elisabethkirche zu Marburg. Vortrag 28. März 1908 (Mitt. Jg. 1907/08, S. 68—70).
- Bücking und die Marburger Geschichtsforschung. Vortrag 30. Oktober 1909 (Mitt. Jg. 1909/10, S. 91—92).
- Die geschichtliche Entwicklung des Marburger Töpfergewerbes. Vortrag 13. April 1910 (Mitt. Jg. 1909/10, S. 105—106).
- Marburg vor dem Bauernkrieg. Vortrag 13. November 1911 (Mitt. Jg. 1911/12, S. 43—44).
- Die mittelalterlichen Sühnekreuze. Vortrag 16. Februar 1914 (Mitt. Jg. 1913/14, S. 114—115).
- Bericht über die Ausgrabungen und Bodenforschungen im Ebsdorfer Grunde vom Herbst 1915. Vortrag 29. Oktober 1915 (Mitt. Jg. 1915/16, S. 68—69).
- Die Wandgemälde im Rathaussaale zu Marburg. Vortrag 29. Oktober 1915 (Mitt. Jg. 1915/16, S. 69—71).
- Der Marktbrunnen zu Marburg. Vortrag 5. August 1916 (Mitt. Jg. 1916/17, S. 91—92).
- Bericht über die Bodenforschungen im Herbst 1916. Vortrag 16. Dezember 1916 (Mitt. Jg. 1916/17, S. 93).
- Die Totenkirche zu Treysa. Vortrag 30. Mai 1916 (Mitt. Jg. 1916/17, S. 96).
- Der Kirchenstumpf bei Roßberg. Vortrag 27. September 1916 (Mitt. Jg. 1916/17, S. 97—98, Jg. 1929—30, S. 33).
- Staatliche und städtische Lebensmittelpolitik im Mittelalter. Vortrag vom 16. Dezember 1916 (Mitt. Jg. 1916/17, S. 93 f.).
- Die Anfänge der Reformation in Marburg. Vortrag 10. Nov. 1917 (Mitt. Jg. 1918/19, S. 64).
- Vorgeschichtliche Siedelungen in der Umgebung Marburgs. Vortrag 19. Februar 1919 (Mitt. Jg. 1918/19, S. 68—69).
- Geschichte der Kirche und des Klosters zu Caldern. Vortrag 29. Mai 1918 (Mitt. Jg. 1918/19, S. 75—76).
- Die Hünengräber in der Nähe des Elisabethbrunnens. Vortrag 26. August 1918 (Mitt. Jg. 1918/19, S. 76—77).
- Familien-, Gassen- und Häusernamen im alten Marburg. Vortrag 7. November 1919 (Mitt. Jg. 1920/21, S. 40—41).
- Geschichte des Christenbergs. Vortrag 13. Juli 1920 (Mitt. Jg. 1921/22, S. 26).

- Geschichte des Dorfes Wehrshausen und Bedeutung der dortigen Kapelle. Vortrag 16. September 1920 (Mitt. Jg. 1921/22, S. 26).
- Die Kreuzkapelle beim Elisabethbrunnen und ihre Ausgrabung. Vortrag 4. April 1925 (Mitt. Jg. 1925/26, S. 89).
- Mittelalterliche Siegel als geschichtliche Quelle. Vortrag 18. Dezember 1925 (Mitt. Jg. 1925/26, S. 105—106).
- Die Anfänge der Universität und des Pädagogiums zu Marburg. Vortrag 1. Juli 1927 (Mitt. Jg. 1926/27, S. 64—66).
- Baugeschichte des Marburger Schlosses. Vortrag 10. Febr. 1928 (Hessenland 1928, S. 65—67 und 286).
- Bürgerliches Leben im mittelalterlichen Marburg. Vortrag 15. Januar 1930 (Mitt. Jg. 1929/30, S. 30—31).
- Kunst und Künstler im alten Marburg. Vortrag 25. Februar 1921 (Oberhess. Ztg.).
- Marburg im Mittelalter. Vortrag 17. September 1921 (Hessenland 1921, S. 166—167).
- Die Kirche in Stausebach. Vortrag 26. Oktober 1921 (Hessenland 1921, S. 172).
- Das Löwensteiner Kreuz und Totenkreuze überhaupt. Vortrag 9. Mai 1922 (Hessenland 1922, S. 77—78).
- Die Anfänge der Landesgesetzgebung in Hessen. Vortrag 2. Juli 1932 in der Hauptversammlung der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck (34. und 35. Jahresbericht der Historischen Kommission 1932, S. 15—16).
-